№ 258. Donnerstag, den 5. (17.) November 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Politische Rundschau.

Auf die Rede, die alljährlich der englische Premierminister auf dem Lordmayors-Banket in Guildhall zu halten pflegt, hatte man diesmal mit größerer Erwartung hingeblickt; war doch in englischen Blättern angekündigt, daß Lord Salisbury bei dieser Gelegenheit das Protectorat über Aegypten verkünden werde. Diese Annahme hat sich nun zwar nicht erfüllt; Kundgebungen dieser Art, die vielleicht ein Echo von Kanonenschüssen geweckt hätten, würden auch über die Bedeutung des Lordmayor-Bankets etwas hinausgegangen sein, während auch die neuesten Aufklärungen Salisburys den Rahmen der traditionellen Erläuterungen der auswärtigen Politik nicht verlassen haben. Immerhin sind sie auch in dieser Beschränkung von Interesse, da sie an der Entschlossenheit Englands, seine Stellung in Aegypten zu vertheidigen, nicht zweifeln lassen und damit zugleich die Gründe für die Fortdauer der Rüstungen zu erkennen geben, obwohl ihr nächster Anlaß, der Faschodastreit, durch das Entgegenkommen Frankreichs beigelegt worden ist.

Die „St. Petersb. Ztg." enthält eine bemerkenswerthe Auslassung, in welcher die politische Bedeutung einer Besitznahme der Philippinen durch die Amerikaner hervorgehoben und gefragt wird, ob Europa die Annexion ohne Weiteres geschehen lassen und dadurch anerkennen würde, daß Nordamerika das Recht habe, den Kreis ins Schrankenlose zu erweitern, den es bereits um die eine Hälfte der Erde gezogen habe. Das petersburger Blatt führt vollkommen zutreffend aus: „An der künftigen Gestaltung Ostasiens und an der Abgrenzung der dortigen Macht- und Einflußgebiete sind Rußland, England und Frankreich wenn nicht in gleicher, so doch in ähnlicher Weise interessirt. Keiner dieser Mächte kann es gleichgültig sein, wenn die große Republik des Westens die Nothlage Spaniens dazu ausbeutet, um über ihre natürliche Sphäre hinauszugreifen und vor den Thoren Chinas und Hinterindiens ein Inselreich in Besitz zu nehmen, das naturgemäß zum Stütz- und Ausgangspunkte einer gegen den asiatischen Continent gerichteten Vergrößerungspolitik werden würde." Wenn diese Ausführungen, daß Europa die Begründung eines amerikanischen Interessencentrums innerhalb der alten Welt nicht ohne Weiteres hinnehmen dürfe, thatsächlich auf einen Einspruch Rußlands gegen die amerikanische Annexionspolitik in Ostasien hindeuten sollten, so wäre für Spanien eine Hülfe in der Noth da; aber eine beglaubigte Mittheilung, daß Rußland wirklich bereit ist, den Amerikanern in die Arme zu fallen, liegt noch nicht vor. Bis jetzt ist wenigstens eine diplomatische Einmischung von keiner Seite erfolgt. Darin dürfte das russische Blatt auch wohl irren, daß England gegen die amerikanische Politik protestiren wird. Die Rede Salisburys hat doch bestätigt, daß England in Amerika einen Bundesgenossen sieht, den es in der alten Welt nicht hat finden können.

Die Friedensverhandlungen zwischen Nordamerika und Spanien sind an einem kritischen Punkt angelangt. Die Madrider Regierung ist anscheinend zu passivem Widerstand hinsichtlich der Philippinenfrage entschlossen, während die Vereinigten Staaten ihren Willen energisch durchzusetzen Miene machen. Nach einer Meldung aus Washington hat das dortige Cabinet Sonnabend Abend nach Paris eine Depesche gesandt, in welcher die amerikanischen Commissare für die Friedensverhandlungen angewiesen werden, keine weitere Erörterung bezüglich des Verfügungsrechtes über die Philippinen zuzulassen. Den einzigen Gegenstand der Berathung hat die Art und Weise der Uebergabe der Inseln zu bilden. — Der Madrider „Imparcial" schrieb am 13. d. M., die spanische Regierung habe Montero Rios Instruktionen gesandt. Es sei möglich, daß die heutige Conferenz die vorletzte sein werde, falls die Amerikaner ihre Ansprüche nicht mäßigen. Nach Ansicht eines Ministers könne die Regierung nicht länger zaudern.

Das spanische Blatt meint natürlich die eigene Regierung. Von amerikanischer Seite aber ist man bereits ungeduldig geworden und beginnt „überzeugende Gründe" geltend zu machen. Ein Telegramm aus Washington lautet:

Admiral Schley ist zum Commandanten des europäischen Geschwaders ernannt worden, welches demnächst wieder gebildet wird und zu dem einige der besten Kreuzer gehören sollen.

In Cuba wird inzwischen die Situation der Spanier immer unerquicklicher. Ihre Organe versagen und die eiserne Noth macht sie rebellisch. In der Stadt Havanna selbst haben sich am Sonnabend zwei Compagnien Polizeiagenten wegen rückständiger Soldzahlung aufgelehnt; der General Arolas ließ sie entwaffnen und in die Kaserne einschließen. Die Ruhe soll wieder hergestellt sein.

Allem Anschein nach soll die Rückreise des deutschen Kaisers in die Heimath von den politischen Projectenmachern in gleicher Weise ausgebeutet werden, wie die Hinreise nach Konstantinopel und Jerusalem. Wie es damals hieß, daß der Besuch beim Sultan eine Kundgebung sei gegen die Politik der Viermächte auf Kreta und wie mit dem Besuch der heiligen Stätten allerhand krause Gerüchte von beabsichtigten Landerwerbungen verbunden waren, so hören wir jetzt, daß der Besuch der spanischen Häfen in Zusammenhang stehe mit einer entschiedenen Stellung, welche Deutschland der Annexionspolitik der Vereinigten Staaten gegenüber zu Gunsten Spaniens einzunehmen beabsichtige. Wie die „Magd. Ztg." wissen will, ist die eine Behauptung so unbegründet und unsinnig wie die andere. Es wurde bereits hervorgehoben, daß die gleichen Gründe, die für die Wahl des langen Seeweges zur Rückreise nach Deutschland entscheidend gewesen sind, den Kaiser auch veranlassen dürften, noch in den einen oder anderen Hafen die Fahrt zu unterbrechen, und zugleich betont, daß keinem dieser Besuche ein politischer Charakter beizumessen sei. Es steht noch nicht einmal fest, ob der Kaiser, der die Rückreise im strengsten Incognito macht, in den Häfen, die er etwa anlaufen sollte, das Schiff verlassen wird. Auch die Bemühungen der spanischen Regierung, das deutsche Kaiserpaar noch zu einem kurzen Besuch von Sevilla oder gar Madrid zu veranlassen, dürften unter diesen Umständen also nicht von Erfolg sein. Nur der Vollständigkeit wegen mag hier auch noch erwähnt werden, daß nach Meldungen französischer Blätter eine französische Geschwaderdivision ausgesandt werden solle, um das Kaiserpaar zu begrüßen, falls es in Genua oder Cagliari an Land gehen sollte. Das dürfte jedenfalls eine überraschende und erfreuliche Wirkung der englischen Politik sein, wenn wirklich, was wir auf das entschiedenste bezweifeln, die Absicht einer solchen Begrüßung bestehen sollte. Bisher hat man allerdings die Besuche des Kaisers in Frankreich näher liegenden Orten, wie Metz u. s. w., trotz des internationalen Höflichkeitsbrauchs, auf den sich jetzt französische Blätter berufen, unbeachtet gelassen. Zum letzten Mal hat eine solche Begrüßung 1877 unter Mac Mahon stattgefunden, als der alte Kaiser Wilhelm in Metz zum Besuch erschien.

Aus Frankreich kommen fortlaufend aufregende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Gefangenen auf der Teufelsinsel; wird doch sogar behauptet, Dreyfus sei bereits todt. Privatberichte aus Cayenne meldeten, daß der Zustand von Dreyfus Besorgnisse veranlaßt. Insbesondere wird ernstlich ein Ausbruch des Wahnsinns in Folge der schlechten Behandlung befürchtet. Die Familie erhielt alarmirende Berichte, wogegen die amtlichen Berichte weiter versichern, daß der Zustand des Deportirten unverändert sei. Unterdessen nimmt die Untersuchung des Cassationshofes eine entschieden günstige Wendung für Dreyfus.

Inland.

St. Petersburg.

— Die „St. Pet. Ztg." schreibt: An der Kirotschnaja-Straße, auf dem Platze vor der Kirche des L.-G.-Sappeur-Bataillons, wird gegenwärtig der letzte Stein zu einem Denkmal gefügt, das einen historischen, äußerst interessanten Ursprung hat. Das Denkmal ist einfach und imposant. Auf einem mächtigen Granitblock ruht ein Paradehelm, wie er von den Offizieren des L.-G.-Chevalier-Regiments noch bis heute getragen wird. Derselbe ist aus Bronze gegossen und der zweiköpfige Adler, der mit einer Krone geschmückt ist und in seinen Klauen einen Kranz hält, gewährt auf dem hohen Granitblock ein sehr schönes Bild. Der Block wird mit einer Inschrift versehen werden, deren lapidarer Inhalt ohne Kommentar nicht Jedem verständlich sein dürfte, da es auf den ersten Blick befremdlich erscheint, warum dem Sappeur-Bataillon ein Denkmal mit einem Chevalier-Garde-Regiments-Helm errichtet wird. Ehe wir jedoch eine kurze Erläuterung zu dieser Inschrift, welche lautet: „Für die Ruhmesthaten des Leib-Garde-Sappeur-Bataillons" (**Подвигамъ Л.-Гв. Саперн аго Баталіона**) geben, erwähnen wir noch, daß das Denkmal voraussichtlich, wie uns aus guter Quelle mitgetheilt wurde, am 5. Dezember d. J. feierlich eingeweiht werden soll.

Das Denkmal soll mit einem aus schweren Ketten und Granitsäulen bestehenden Gitter und Blumenanlagen umgeben werden. Die Arbeiten werden vom Lieut. Gauger und Oberst Wassiljew ausgeführt; die Blumenanlagen sollen im nächsten Frühjahr von Herrn A. E. Regel, dem bekannten Spezialisten für schöne Gartenkunst, angelegt werden. Die historische Unterlage, welche mit diesem Denkmal verknüpft ist, wurde uns wie folgt mitgetheilt:

Zur Regierungszeit des Kaisers Nikolaus I. rückte das L.-G.-Sappeur-Bataillon jeden Sommer in die Umgegend von Peterhof ins Lager aus, woselbst das Bataillon unter Anderem die vielfach dort ausgestreuten erratischen Granitblöcke sprengte, um das Terrain auf diese Weise für die militärischen Uebungen zu ebnen. Einer der Offiziere des Bataillons, Lieutenant Sazepin, war im Sommer des Jahres 1824 gerade damit beschäftigt, einen mächtigen Granitblock anzubohren, um ihn dann zu sprengen, als Kaiser Nikolaus I. in voller Paradeuniform des L.-G.-Chevalier-Regiments vorüberritt.

Dem Kaiser gefiel der mächtige Granit-

block derart, daß er dem Offizier befahl, mit seiner Zerstörungsarbeit einzuhalten. Um den schönen Felsblock jedoch auch in Zukunft vor dem Schicksal — gesprengt zu werden — zu bewahren, legte der Kaiser seinen Paradehelm auf den Block und befahl ihn zu hüten.

Als das Bataillon im nächsten Jahre, nach den bekannten Dezember-Unruhen, wo es seinem hohen Chef und Kaiser große Dienste geleistet hatte, wieder ins Lager rückte, fand es auf demselben Platze, wo der Kaiser-Helm gelegen hatte, einen mächtigen Bronzehelm und die Inschrift, deren Inhalt wir eben erwähnten.

Ueber 70 Jahre stand dieses Kaiser-Monument an Ort und Stelle. Nunmehr ist jedoch, auf Wunsch des hochseligen Kaisers Alexander III., der Bronze-Helm nach Petersburg gebracht worden. doch den alten, morsch gewordenen Block entschloß man sich nicht zu rühren, da er unterwegs zerbröckeln könnte, und errichtete daher einen neuen Sockel aus behauenen Granitblöcken.

Des hochseligen Kaisers Nikolaus I. Liebe zur Natur und sein Verständniß, erwiesene Dienste gebührend zu belohnen, sind mit diesem, für unsere Stadt neuen Denkmal sehr schön symbolisch verknüpft.

— Das Honorarsystem bei den Universitäten gewinnt dem „St. Ptb. Her." zufolge immer mehr Gegner in den interessirten Kreisen selbst. Die Kiewer Blätter berichten, daß dem Conseil der medicinischen Facultät der dortigen Universität eine Collectiveingabe der Privatdocenten der genannten Facultät eingereicht worden sei, ihre Vorlesungen für alle obligatorischen und facultativen Lehrgegenstände unentgeltlich für die Zuhörer zu halten. Mit anderen Worten bezweckt das Gesuch also einen solchen Modus einzuführen, bei welchem die Fähigkeiten eines jeden Privatdocenten, sowohl als Gelehrten wie als Lehrer, nicht nach der Zahl der „Subscribenten" für seine Vorlesungen bemessen werden. Das Gesuch ist, wie verlautet, wohlwollend aufgenommen und bereits seitens der Facultät dem Minister der Volksaufklärung übermittelt worden.

— Wie der „St. Ptb. Her." vernimmt beabsichtigt das Finanzministerium dem Ausfuhrhandel Sibiriens ernstliche Aufmerksamkeit zu Theil werden zu lassen, zu welchem Zweck daselbst verschiedene officielle Handels-Agenturen eröffnet werden sollen. Diese Agenturen werden mit den größten Firmen an europäischen Märkten direct in Beziehung treten und werden eine erfolgreiche Entwickelung des Exports sibirischer Waaren nach Möglichkeit fördern.

Moskau. Neue Morosow'sche Stiftung. Auf der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde eine grandiose Schenkung des bekannten hiesigen Millionärs A. W. Morosow von 400,000 Rbl. dankend acceptirt. Nach dem Willen des Spenders soll aus der dem Stadtamt übergebenen Hälfte des Kapitals ein neues Kinderkrankenhaus errichtet und dasselbe aus den Procenten des Restcapitals von 200,000 Rbl. unterhalten werden. Für dieses Krankenhaus, nach dem sich schon längst ein starkes Bedürfniß fühlbar macht, und das auf den Namen des verstorbenen Wikul. E. Morosow gestiftet worden ist, will die Stadt einen Platz von mehr als 7 Dessjatinen gratis hergeben und dasselbe, mit ca. 250 Betten hauptsächlich für Kinder mit ansteckenden Krankheiten benutzen.

Der Urgrund der Dreyfus-Affaire.

Dem „B. B. C." schreibt man aus Paris. Nach dem Artikel „Henry und Esterhazy", den Joseph Reinach im „Siècle" veröffentlicht hat, ist die Diskussion über einige Punkte eröffnet, über die man vorher noch nicht reden durfte, obwohl die Persönlichkeit, um die es sich handelt, Oberst Henry, ihrem Werthe nach qualificirt werden kann: nämlich als Meineidiger und Fälscher. Der Bericht über sein Verhör vor Cavaignac, das einen acht Mal abgegebenen falschen Eid, nämlich den, daß er das Document von 1896 nicht gefälscht habe, enthält, berechtigt zu allen möglichen Bezeichnungen.

Die Rolle Henry's in der Dreyfus-Angelegenheit ist klar und wiederum unklar. Man muß sie jedenfalls als eine der wesentlichsten bezeichnen. Der getreue Oberst ist und bleibt die Seele der ganzen Angelegenheit, aber, warum er es war, das ist noch nicht ersichtlich.

Was trieb Henry zu seinen Handlungen? Warum ließ er Dreyfus beschuldigen, obwohl doch damals Nichts gegen diesen sprach? Ist es doch gerichtsnotorisch, daß man niemals den unglücklichen Excapitän im Verdachte hatte, bis ein Oberst fand, daß die Handschrift desselben mit derjenigen des Bordereau's gewisse Aehnlichkeiten zeigte. Wie beeilt sich Henry, Dreyfus zu belasten, wie macht sich du Paty de Clam nützlich, der nachmals zur verschleierten Dame gewordene Heros, der Depeschen mit „Blanche" und „Speranza" zeichnet und Esterhazy das von Henry erhaltene „befriedigende Document": „Die Canaille D . . . wird wirklich zu unverschämt" zusteckt! Wie arbeitet Henry nochmals gegen Picquart, als dieser Esterhazy als den Schreiber des Bordereaus und Spion in deutschen Diensten erkennt! Wie läßt er alle Minen springen, um Dreyfus im Bagno zu halten, und seine Schuld durch eine der ekelhaftesten Fälschungen zu sichern! Und wie eilt er, sich den Tod zu geben, da er seine eigene That entdeckt sieht.

Der Selbstmord Henry's ist immer noch nicht völlig erklärlich. Er selbst hielt seine Fälschung für eine patriotische. Er hat es selbst gesagt, als er nach dem Mont-Valérien abgeführt wurde. Und die Thatsache allein, daß der schonungsvolle Herr Cavaignac, einer der beschränktesten Köpfe, die je in der Politik zu etwas gelangt sind, ihn nicht nach dem Cherche-Midi bringen ließ, mußte ihn lehren, daß er Aussicht hatte, auch Anderen seine Auffassung von der politischen Fälschung beizubringen und mit einer Strafe davon zu kommen, die mit seinem Verbrechen in keinem Verhältnisse stand. Trotzdem wollte er sterben.

Man könnte sagen, er habe es gewollt, weil er noch mehr Fälschungen als die entdeckte begangen hatte. Selbst seine Bewunderer sind nie soweit gegangen, das beleidigte Ehrgefühl des patriotischen Fälschers und Meineidigen für sein Ableben verantwortlich zu machen. Allein, was von dem Dokumente von 1896 galt, das hätte von Henry auch für die sonstigen von ihm fabricirten angeführt werden können. Und in der That, wenn er eine Fälschung als patriotisch angesehen wissen wollte, so wäre es nur logisch gewesen, daß die durch diese Ideenverwirrung beanspruchte Schonung für alle Schuld erworben sei. Die Fälschungen sollten sich darstellen als eine fortgesetzte Handlung, für die es nur ein Verfahren, nur eine Strafe oder eine Freisprechung geben konnte.

Die Masse der begangenen Schandthaten, soweit sie bekannt sind, hat Henry nicht erdrückt. Es müssen zu ihnen andere kommen, die man nicht kennt und die sich seiner Zeit herausstellen dürften. Wenn erst die Fackel der Justiz in die untersten Abgründe der Dreyfus-Angelegenheit wird hineingeleuchtet haben, dann wird man ganz genau wissen, für wen der Verurtheilte gelitten hat, und ob es nicht Henry gewesen ist, der ihn im Bagno hätte ablösen müssen, nicht nur wegen patriotischer Fälschungen.

Man sollte es nicht glauben, aber es ist richtig, daß man heute noch nicht weiß, wie das von Esterhazy geschriebene Bordereau in den Besitz des Generalstabs gelangt ist. Man hat ja dort die verschiedensten Mittel, sich in den Besitz von Documenten zu setzen. Wenn man z. B. Briefe des Kaisers Wilhelm an Dreyfus *wenigstens haben zu können glaubte*, wenn nunmehr der „Intransigeant" erklärt, daß man Photographien von Briefen der Comtesse „Elise" Münster *(einer Dame, die sich im gewöhnlichen Leben Marie nennt)*, besitze, die für die Schuld von Dreyfus entscheidend sind, dann zeigt das Alles eine Sicherheit des Betriebes, eine Genauigkeit der Information, eine Findigkeit und Verläßlichkeit der Agenten, die für gewisse Leute ganz erschrecklich sein müssen. Wie soll man in der That einen Nachrichten-Dienst aus dem Felde schlagen, der in seine Hände bekommt nicht nur Alles, was existirt, sondern auch Dinge, die es gar nicht giebt?

Die Lösung dieser Frage bleibt den Behörden überlassen. Uns interessirt nur festzustellen, daß man gar nicht weiß, von wem das Bordereau stammt, welcher Agent es übergeben hat. Herr Cavaignac will zwar wissen, durch welche Hände es dem Generalstabe überkommen ist, allein die Reihe läßt sich nicht weiter verfolgen, als bis zum General Roget. Henry hat behauptet, das Schriftstück von einem Agenten erhalten und die Stücke selbst zusammengesetzt zu haben. Als Angabe Henry's ist dieselbe schon an sich werthlos. Aber es giebt dafür noch objective Gründe.

Die Beziehungen Henry's und Esterhazy's datiren schon seit langer Zeit vor der Dreyfus-Affaire. Jener kannte also die Handschrift des „lieben Majors" genau, und er mußte sofort nach dem Zusammensetzen der Stücke, ja, als Chef des Nachrichten-Bureaus, schon an einigen davon sehen, daß man es im Bordereau mit einem Documente von der Hand Esterhazy's zu thun hatte. Warum ließ er Esterhazy nicht verhaften? Das wäre doch seine Pflicht gewesen. Oder aber, wenn er den „lieben Major" in Sicherheit bringen wollte, warum unterschlug er das Bordereau nicht, da er es doch ruhig thun konnte, als jeder Controle entzogener Beamter? Hatte er doch, seiner Angabe nach, als Einziger das Bordereau gesehen, ehe es an den Generalstab ging.

Henry hat demnach das Bordereau wahrscheinlich nicht selbst zusammengestellt, sondern es von einem anderen Officier erhalten, sodaß er eventuell gezwungen gewesen wäre, über den Verbleib Rechenschaft abzulegen. In jedem Falle aber hätte er Esterhazy müssen verhaften lassen.

Es fragt sich nun, was hielt ihn davon ab, den „lieben Major" zu verdächtigen und ein Frage- und Antwortspiel im Generalstabe zu veranstalten darüber, wer denn der Verräther sei, der jene, im Bordereau aufgeführten Stücke an den deutschen Nachrichtendienst abgegeben hatte. Man räth auf Niemanden, auch auf Dreyfus nicht, und, wohlgemerkt, es ist nicht Henry persönlich, der die Handschrift des unglücklichen Opfers als derjenigen des Bordereaus ähnlich denunzirt. Das thut ein anderer Officier, und nun tritt Henry in Action mit du Paty als Assistenten und Esterhazy als außerhalb des Generalstabes arbeitenden Genossen. Man verschafft sich Gutachten, die das Kopfschütteln jedes logisch Denkenden hervorrufen müssen. Man läßt dem General Mercier nicht Zeit, eine richtige Voruntersuchung gegen den geheim gefangen gesetzten Dreyfus zu machen. Du Paty verbietet der Frau Dreyfus, von der Arrestation ihres Gatten zu sprechen, wenn ihr dessen Leben lieb sei. Henry und Esterhazy benachrichtigen die „Libre Parole" und den „Eclair" von der Verhaftung eines „jüdischen Officiers", des ersten, der in den französischen Generalstab und noch dazu durch General Miribel gekommen war und dort genirte. General Mercier sind die Hände gebunden und er hat zu wenig Energie, die Fesseln, in die man ihn geschlagen, zu zerreißen. Er geht mit Henry und du Paty soweit, daß er den Richtern im Berathungszimmer Geheimacten vorlegen läßt, um jene von der Freisprechung abzuhalten.

Was hatte Henry für ein Interesse daran, Esterhazy der Bestrafung zu entziehen, und warum fiel er, wie ein Geier, über einen Unschuldigen her, da er doch durch einfache Zerstörung des Bordereaus die ganze Angelegenheit hätte ersticken können, für den Fall selbstredend, daß er es allein zusammengestellt hat, und kein Officier des Generalstabes davon wußte?

Wenn Henry die Autorschaft des Bordereaus auf einen anderen abwälzte, als den ihm bekannten Verfasser und das Schriftstück nicht zerstörte, so geht daraus erstens hervor, daß nicht er allein von dem Bordereau wußte, und daß er früher oder später über den Verbleib hätte Rechenschaft geben müssen. Und wenn er, da nun schon einmal der Verrath Esterhazy's über jeden Zweifel erhaben war, ihn nicht verhaften ließ, trotzdem er sich sagen mußte, daß die Spuren der Unthaten seines Freundes nicht mehr zu verwischen waren, — was ließ ihn diese so seltsame Schonung üben?

Man wird sagen, er wollte seinen Freund retten. Ein schöner Soldat, der seinen Freund als Verräther am Vaterland erkennt und ihn in Sicherheit zu bringen sucht dadurch, daß er einen Unschuldigen ins Verderben bringt. Und wenn Henry Esterhazy vielleicht einen Moment geschont hätte, so wäre er doch verpflichtet gewesen, ihm sofortige Entfernung aufzugeben und ihn unschädlich zu machen. Statt dessen läßt er Esterhazy in Paris, und da das drohende Gewitter sich über dem Haupte des „lieben Majors" zusammenzieht, *ist es Henry und immer wieder Henry*, der durch du Paty de Clam die Action für den Angeklagten leitet.

Warum gab Henry Esterhazy *nicht wenigstens in diesem Momente auf?* Welches waren die Bande, die die beiden, jeden Tag zehnmal von der Ehre der Armee redenden Fälscher vereinigten? *Was hatte* der „liebe Major" so Eigenthümliches, daß der *Chef des Nachrichtendienstes* ihm, dem als Verräther Entlarvten, *treu blieb*, und, um ihn des für Dreyfus unmöglichen *Verbrechens* unverdächtig zu machen, eine Fälschung beging, die er früher oder später eingestehen *mußte*, und durch die er sich um Kopf und Kragen schrieb? Darnach darf man schließen, daß das Verderben Esterhazy's schlimmere Folgen für Henry gehabt hätte, als er von der Entdeckung seiner „patriotischen" Fälschung befürchtete. Die Verurtheilung Esterhazy's mußte ihm offenbar einen augenblicklichen Selbstmord auferlegen, während ihm die Fälschung noch Zeit gab, und bei ganz dummen Leuten sogar einen Beweis von Patriotismus sein konnte. Es wird daraus auch ganz deutlich, warum Henry sich mit aller Gewalt daran machte, Picquart zu verderben. Denn dieser wußte ja schon, daß das Bordereau von dem Busenfreunde Esterhazy stammte, und daß dieser Verrath trieb. Es fehlte nur noch, den objectiven Beweis so zu führen, daß er für Alle einleuchtend war, selbst für diejenigen, welchen es ganz gleichgiltig ist, ob „der Jude auf der Teufelsinsel steckt" oder nicht. Diesen Beweis galt es zu hintertreiben, und dazu verdächtigte man Picquart, dazu setzte Henry seine Versetzung nach Sousse durch, deshalb gab man ihm dort Missionen, denen er einen Fall vom Pferde noch weit vorzog, da ein solcher nicht unbedingt den Tod nach sich zieht.

Warum das Alles?

Hier nun gilt es festzustellen, daß Esterhazy als Verräther nicht nur bezahlt wurde, sondern sogar sehr hoch. Viel höher, als es für einen in der Truppe stehenden, über bedeutenderes Material nicht verfügenden Verräther üblich ist. Nach einem Documente, das Reinach citirt, das von Herrn von Schwarzkoppen an Esterhazy gerichtet sein soll und das Picquart wiederhergestellt hat, geht hervor, daß man 1893 einen Agenten durch Esterhazy hat suchen lassen und es ablehnte, dazu einen Truppenofficier zu nehmen. Wen hat nun Esterhazy gefunden? Denn gefunden hat er sicherlich einen. Und offenbar einen Generabsstabsofficier. Ohne dies hätte er niemals 24,000 Mark jährlichen Sold bezogen. Es war da Jemand, der mit ihm theilte. Und wer war *es?* Reinach deutet nach Aufführung der *aufgezählten* Gründe an, *es sei Henry gewesen*. In der That sprechen dieselben sehr dafür, und erst sie geben einen annähernd ausreichenden Aufschluß über die Dreyfus-Affaire und die Rolle der Esterhazy und du Paty.

Hinzu kommt, daß der Verrath auch nach der Deportation von Dreyfus nicht aufgehört hat, wie nunmehr vollkommen feststeht. Das beweist, daß er von Leuten begangen sein muß, die selbst die nach dem Processe von 1894 verschärfte Controle nicht fürchteten. Vielleicht gar war es Henry selbst, der sie ausübte.

Daß Esterhazy der Verräther selbst nicht war, sondern nur ein Mittelsmann, ein sehr unehrlicher Makler etwa, das haben wir schon zu wiederholten Malen ausgeführt. Henry rettete ihn, da er mit ihm verloren gewesen wäre, und man hätte also in diesem den eigentlichen Verbrecher zu sehen.

Es giebt noch eine andere für Henry gleich fürchterliche Conjectur, aber über sie zu sprechen, würden wir zunächst den scharfsinnigen französischen Vertheidigern von Dreyfus überlassen.

Zur braunschweigischen Thron-folgefrage.

Die braunschweigische Thronfolgerfrage [ist] neuerdings wieder künstlich zum Gegenstande [von] Erörterungen in der Presse gemacht worden, [ob]wohl neue Momente zur Beurtheilung dieser [bis] zum Ueberdruß behandelten Frage nirgends [her]vorgetreten sind. Die Redaction der in Bra[un]schweig seit zwei Jahren erscheinenden unparteiisc[hen] „Neuesten Nachrichten" wandte sich unterm [...] October d. J. an den Herzog von Cumberl[and] mit der Bitte, einen Vertreter der Redaction [oder] den Verleger des genannten Blattes in Aud[ienz] zu empfangen und ihm dabei dabei mitzuthei[len,] wie er, der Herzog, sich heute zur braunschweigis[chen] Thronfolgefrage stellte. Wie nicht anders zu [er]warten, hat der Herzog durch seinen Cabinetsse[cre]tär, den Wirkl. Geh. Rath Wense, dieses [...]müthige *Anerbieten*, selbstverständlich in verbi[nd]licher Form, abgelehnt. Der betreffende B[rief] *lautet:*

„*Wien*, den 8. November 1898.

Geehrter Herr!

Se. königliche Hoheit der Herzog *haben* [Ihr] Schreiben vom 22. v. Mts. nebst Anlage [aus] Kopenhagen empfangen und mich *beauftragt*, Ih[nen] für den Glückwunsch in Nr. 221 Ihrer *Zei*[tung] sowie für die in Ihrem Schreiben zum Aus[druck] gebrachten Gesinnungen Höchst Seinen [...] Dank auszusprechen. Ihren Wunsch, einen [Ver]treter Ihrer Redaction oder den Verleger I[hrer] Zeitung in einer Audienz zu empfangen und [zu] erörtern, wie sich heute Se. königliche Hoheit [zur] braunschweigischen Thronfolgefrage stelle, glau[ben] Se. königl. Hoheit versagen zu müssen. Hö[chst]derselbe dürfen voraussetzen, daß Ihnen die S[tel]lung zur Thronfolgefrage aus den früheren [Er]klärungen Sr. königl. Hoheit *bekannt* ist. [Eine] Aenderung dieser Stellungnahme ist nicht ei[nge]*treten.*

Mit größter Hochachtung
v. d. Wense,
Wirklicher Geheimer Rath."

Der Herzog von Cumberland erklärt d[urch] *diesen* Brief also unzweideutig, daß er nicht [ge]willt ist, seine Ansprüche auf Hannover au[fzu]geben, eine Thatsache, die schon längst zur Ge[nüge] *bekannt* war. Als nämlich im Frühjahr d[ieses] Jahres *der Landtag* sich mit der Petition [der] vaterländischen *Vereinigungen*, die Thronfolgefr[age] *betreffend*, zu beschäftigen hatte, *erklärte* in [der] Sitzung vom *18.* Mai der Staatsminister [Dr.] jur. v. Otto, der sich durch *den braunschweigisc[hen]* Gesandten vom Kaiser selbst Auskünfte über [das] Verhältniß der preußischen Regierung zum han[nover]schen Hause erbeten hatte, daß die *Thatsa[chen]* der Rückgabe des Welfenfonds und der Begegn[ung] des deutschen Kaisers mit dem Herzog von Cu[m]berland nicht mit einer Aenderung der preußisc[hen] Auffassung im Zusammenhange stünden [...] raus ein Grund für die braunschweigische [Regie]rung nicht hergeleitet werden könne, nunme[hr ge]eignete Schritte zu thun, um bei der veränd[erten] Auffassung der Krone Preußen auch, wenn [mög]lich, den Bundesrathsbeschluß zu beseitigen.

„Demgegenüber erkläre ich damit — [sagte] Staatsminister Dr. v. Otto in jener Sitzung — [daß] ich weiß und das Ministerium weiß, daß bei [den] maßgebenden Stellen in Preußen die Auffa[ssung] obwaltet, es habe sich in den thatsächlichen [Ver]hältnissen, welche dem betreffenden Bundesrat[hsbe]schluß vom 2. Juli 1885 zu Grunde ge[legen] haben, nichts geändert. Und das ist eine Ausk[unft,] die ich Ihnen ertheilen kann auf Grund neu[ein]geholter Informationen, die ich eingeholt [habe,] nachdem der jetzige Antrag der Justizcommi[ssion] bei der Landesversammlung eingebracht war."

Es ist also müßig, immer wieder die [Mög]lichkeiten oder gar Wahrscheinlichkeiten der [Ueber]nahme der braunschweigischen Regierung durch [den] Herzog von Cumberland zu erörtern. Let[zterer] hätte, wenn er überhaupt dazu im Stande [war,] in den letzten vierzehn Jahren genügend Gel[egen]heit gehabt, eine Erklärung abzugeben, durc[h die] der erwähnte Bundesrathsbeschluß hinfällig g[ewor]den wäre, so daß er den braunschweigischen T[hron] hätte besteigen können. Daß die Chancen [einer] späteren Uebernahme der Regierung durch s[einen] Sohn, den Prinzen Georg Wilhelm, günstiger [sein] sollten, *wird man bezweifeln dürfen.*

Handschuhmoden.

Ein Mitarbeiter des „Gaulois" veröff[entlicht] eine allerliebste Plauderei über Handschuhe, [der wir] folgende inereßante Stellen entnehmen: „[Wenn] Sie die jungen tonangebenden Modehelden [genau] studiren, werden Sie finden, daß dieselben fast [immer] Handschuhe tragen. Form und Farbe ders[elben] wechseln nach Ort, Zeit und Umständen. E[s ist] selbstverständlich, daß man nicht die gleichen H[and]schuhe zu einer Spazierfahrt, wie zu einer [Hoch]zeitsmesse trägt. Für den Abend sind perlen[graue,] sehr helle Handschuhe strenge Regel, ebenso [für] das Theater, wie für die Gesellschaft. Für Nachmittagsbesuche sind andere Farben vorge[schrie]ben: man läßt den Stock im Vorzimmer und hält den Hut in der Hand. Wenn man zum [Es]sen eintritt, behält man die Handschuhe in [der] Hand, um sich etwas Haltung zu geben. S[obald] man sich vom Tische erhebt, legt man die H[and]schuhe wieder an, die natürlich erst recht für [den] Tanz streng geboten sind. Auch für die Damen [ist] der Handschuhzwang strenger, denn je zuvor. Man kennt das alte Sprichwort: „Um e[inen] guten Handschuh herzustellen, bedarf es dreier [...]

nigsche; Spanien, um das Leder vorzubereiten, Frankreich, um es zuzuschneiden, und England, um es zu nähen." — D'Orsay stellt eine despotische Handschuhregel auf; „Ein Modeedelmann", dekretirt er, „muß sechs Paare Handschuh an jedem Tage anlegen; am Morgen Renuthierlederhandschuhe, um die Jagdbriska zu kutschiren, für die Fuchsjagd solche aus Gemsenleder, für die Rückkehr nach London vom Rennen in Richmond Biberhandschuhe, um im Hydepark sich zu ergehen oder eine Lady auf Besuchen auszuführen, rehlederne und für Diners gelbe aus Hundsleder; für den Ball sind weiße seidengestickte Handschuhe selbstverständlich." Heute ist man weniger tyrannisch, aber vor d'Orsay's Zeit war's oft noch schlimmer. Der Handschuh hat seine Geschichte, die weit zurückreicht. Was waren denn eigentlich die Pulswärmer Xenophons? Im Mittelalter gab's gewöhnliche, Falken-, Arbeiter-, Frauen-, militärische, Herren- und liturgische Handschuhe, in den Schlachten und Turnieren eiserne. Es giebt eine ganze Bibliothek über Handschuhe, 1600 und mehr Werke. — Im XV. Jahrhundert und in der Renaissance-Epoche waren die Handschuhe ein hervorragender und prächtiger Toilette-Artikel. In einem Jahre verbrauchte Charles VI. 251, die Königin Isabeau dagegen nur 35 Paare. Sie waren aus Hundsleder mit Ziegenleder überzogen und hatten goldene Knöpfe. Den Richtern war es verboten, mit Handschuhen zu berathen. Auch vor dem Könige mußte man mit bloßen Händen erscheinen. Der Vasall zog seine Handschuhe vor seinem Lehensherrn ab und die Gläubigen gleichfalls, bevor sie in die Kirche traten. Die bis zum Ellbogen reichenden Handschuhe sind keine moderne Erfindung. Charles IX. trug solche in der blutigen Bartholomäusnacht. Montaigne, der große Philosoph, sagte derb heraus: „Ich könnte ebenso wenig meine Handschuhe, als mein Hemde missen." Die Damen trugen auch Nachthandschuhe, um sich die Händchen weich und geschmeidig zu erhalten. Man tauchte sie in eine Mischung von Malvasierwein, grauer Ambra, Moschus, Zibet und Benzoe. Die Valois besonders liebten diese Wohlgerüche ausstrahlenden Handschuhe über alles. Jeanne d'Albert starb beim Anprobiren von Handschuhen, die ein italienischer Charlatan, ein Freund der rachsüchtigen Catherine, für diesen Zweck sorgsam vorbereitet hatte. Die späteren Thaten der Brinvilliers und Gandins de Sainte-Croix haben diese tragischen Ueberraschungen vergessen lassen. . . . Im vergangenen Jahrhundert war die Handschuhetikette zu einer überaus verworrenen und schweren Wissenschaft geworden; Dangeau und Madame de Genlis haben in ihrem „Dictionaire" Hunderte von Fällen der „Weltgesetz-Verletzung" in dieser Hinsicht aufgestellt. Aber die Handschuhe waren bereits nicht mehr so luxuriös, wie zur Zeit Ludwigs XIV. Man machte sie nicht mehr aus „canepin", so fein, so spinnewebfein, daß man sie in Nußschalen einzuschließen vermochte. Man schmückte sie auch nicht mehr mit goldenen Ringen und überreichte sie nicht mehr in ovalen Pokalen aus kostbaren Metallen. Der Handkuß stand in höchster Blüthe. „Wie sehr sich die Zeiten doch geändert haben," höre ich ausrufen. Aber ist denn das Neue gar so verschieden vom Alten? Es ist noch nicht lange her, da hatte der Modekönig Herzog von Morny unter dem zweiten Kaiserreiche die Idee, die Handschuhe abzulegen, wenn er im Frack war, und ganz Paris war darüber in Erregung. Die Kaiserin Eugenie wechselte täglich vier Mal die Handschuhe, die sie knapp anliegend liebte. Und da sie die schönsten und kleinsten Hände der Welt hatte, wurden alle einmal von ihr getragenen Handschuhe den Mädchen gegeben, die die Firmung erhalten sollten."

Tageschronik.

— Der Entwurf der Gründung eines Institutes von **Fabrikinspectricen** wird, wie der „Сынъ Отечества" gerüchtweise erfährt, soeben zuständigen Ortes berathen. Diese Inspectricen werden die in den Fabriken arbeitenden Frauen zu beaufsichtigen haben, und zwar plant man nur Aerztinnen zu Inspectricen zu ernennen, damit ihnen zugleich auch das Medicinalwesen in den Frauenabtheilungen in den Fabriken unterstellt werden kann.

— Mit der **Eröffnung des Verkehrs auf unserer erelectrischen Straßenbahn** muß selbstverständlich der Verkehr der Lastwagen auf den von der Straßenbahn befahrenen Straßen vollständig aufhören und werden diesbezügliche Verordnungen für die Gorodowois schon jetzt von dem Herrn Polizeimeister ausgearbeitet. Es ist ganz selbstverständlich, daß das Publikum die Polizei in ihren Bestrebungen, Verkehrsstockungen und Unfälle zu verhindern, unterstützen muß und namentlich werden die Fuhrwerksbesitzer ihre Kutscher dahin zu instruiren haben, die Straßen, die die electrische Bahn durchschneidet, zu meiden. Zu empfehlen wäre es, wenn dies, um die Kutscher daran zu gewöhnen, schon jetzt geschähe.

— Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, ist **das Project der Erbauung eines neuen Rathhauses** vorläufig ad acta gelegt worden. Die sich längst als unbedingt nothwendig herausgestellte Vergrößerung der Amtslocalitäten dürfte dadurch bewirkt werden, daß die von dem Herrn Stadtpräsidenten bewohnten Räume denselben einverleibt werden und daß der Herr Präsident mit seiner Familie eine Privatwohnung bezieht.

— **Militärdeputation.** In diesem November findet in San Stefano bei Konstantinopel die Einweihung der Kirche statt, die zum Andenken an die im russisch-türkischen Kriege 1877 — 1878 jenseit des Balkans gefallenen russischen Krieger errichtet ist. Dieser feierlichen Ceremonie wird eine russische Militärdeputation beiwohnen, an deren Spitze Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Nikolai Nikolajewitsch steht. Die Deputation besteht aus Vertretern derjenigen Armeekorps, die im Feldzug jenseits des Balkans gestanden, und zählt zehn Offiziere und zehn Untermilitärs. Von den betheiligten Truppentheilen (1., 2., 4., 8., 9., 12., 13. und 14. Armeecorps) steht das 14. Corps im Warschauer Militärbezirk und entsendet einen Offizier und einen Feldwebel.

— **Besitzwechsel.** Die Meißner'sche Brauerei in Pabianice ist in diesen Tagen durch Kauf für den Preis von 80,000 Rubel in den Besitz der Firma Krusche & Ender in Pabianice übergegangen. Das Grundstück, welches an das Territorium der Firma Krusche & Ender grenzt, wird zum großen Theil zur Vergrößerung deren industriellen Etablissements verwendet werden.

— **Beleuchtung der Stadt.** Der Herr Präsident hat in diesen Tagen dem Ministerium des Innern ein Projekt unterbreitet, wonach die Gesammtzahl der Straßenlaternen auf 1330 erhöht werden soll. Alle Straßen, die noch nicht beleuchtet sind, sollen Beleuchtung erhalten und die Laternen in den schon beleuchteten Straßen bedeutend vermehrt werden. Sowohl die neuen als auch die schon vorhandenen Laternen werden doppelte Auersche Glühlampen erhalten.

— **Licitationen.** 1) Laut amtlicher Bekanntmachung werden am 17. (29.) November in Rathhause vier Plätze zu Sodawasserbuden, ein jeder 196 Quadratfuß groß, für den Zeitraum vom 1. Januar 1899 bis zum 1. Januar 1902 in Pacht vergeben werden. Die Plätze befinden sich: an den Ecke des Neuen Ringes und der Srednia-Straße sub № 242 a (501 Rbl.), eben daselbst (auf der linken Seite sub № 242 b (401 Rbl), an der Konstantiner Straße sub № 314 (290 Rbl.) und an derselben Straße sub № 315 (300 Rbl.).

2) Die Remonte des Lodzer Polizei-Arrestlokals wird am 7. (19.) November in der Kanzlei des Magistrats in Entreprise vergeben werden. Die Arbeiten sind auf 335 Rubel veranschlagt.

3) Am 30. November (12. December) werden 31 der Stadtkasse gehörige Grundstücke mittelst Licitation für den Zeitraum vom 1. Oktober 1898 bis zum 1. Oktober 1901 in Arrende gegeben werden. Die Minimalsumme der Jahrespacht sämmtlicher Grundstücke beträgt 404 Rbl. 15 Kopeken.

— **Emigration von russischen Arbeitern nach Lodz.** Wie der „Варш. Дневн." berichtet, sollen in diesen Tagen 19 Personen aus dem Arbeiterstande aus dem Gouvernement Kasan in Lodz eingewandert sein, um in hiesigen Fabriken Arbeit zu suchen.

— Die beabsichtigte **Chrysantemen-Ausstellung** wird dem Vernehmen nach vorläufig nicht stattfinden und zwar aus dem Grunde, weil die Zahl der den Arrangeuren Seitens der hiesigen Treibhausbesitzer zur Verfügung gestellten Blumen der bezeichneten Art eine zu geringe sein würde, um sie gegen Eintrittsgeld zu zeigen.

— **Aus Bendzin** berichtet man uns von einem frechen Diebstahl, der in einer der letzten Nächte verübt wurde. Diebe schlichen sich in die Wohnung des Gerichtsvollziehers Terenia und rafften dort alles zusammen, was sie irgend an Geld und Werthsachen finden konnten. Mit einer Beute von mehr als 3000 Rbl. verließen die Diebe unbemerkt, wie sie gekommen waren, das Haus. Es muß hinzugefügt werden, daß sie ihr Handwerk so geräuschlos betrieben, daß der im Nebenzimmer schlafende Hausherr und seine Familie nichts gehört haben.

— **Spirituspreise.** Wie seinerzeit mitgetheilt, haben die Brennereibesitzer des Weichselgebiets infolge der diesjährigen Kartoffel-Theuerung beim Finanzministerium um Erhöhung der Spirituspreise gebeten. Bevor nun hierauf eine endgültige Antwort erfolgt, hat die Hauptverwaltung des staatlichen Getränkeverkaufs und der indirekten Steuern, wie der „Kraj" berichtet, die Accisedirigirenden der Weichsel-Gouvernements um ihr Gutachten über die Frage gebeten.

— Die Firma **L. Müller und Comp.** sucht bei der competenten Behörde um die Erlaubniß nach, in ihrer Fabrik in Rokicie-Nowe elektrische Beleuchtung einzuführen.

— **Dampfbäder.** Ein Unternehmer Adolf Seide hat von der Petrikauer Gouvernements-Regierung die Erlaubniß erhalten, in Baluty eine Dampfbadstube einzurichten.

— Einige erfahrene Techniker beabsichtigen hier ein **landwirthschaftlich-technisches Bureau** zu gründen, welches sich mit Ausmessung und Verbesserung von städtischen und ländlichen Grundstücken und Wäldern befassen wird.

— Wie bekannt, haben die Pferde der Droschkenkutscher und anderer Fuhrleute, welche auf offener Straße gefüttert werden, bei strenger Kälte durch die **metallenen Beißzeuge** viel zu leiden und kommt es nicht selten vor, daß sie im Maule und besonders an der Zunge schwere und langwierige Verletzungen davontragen. Um nun dieser Art der Quälerei der Pferde vorzubeugen, befürwortet der Thierschutzverein die Anwendung von Beißzeugen mit Gummiüberzug und wird die Polizeibehörde ersuchen, die Einführung dieser Schutzvorrichtung sämmtlichen Droschkenkutschern obligatorisch anzubefehlen, sobald die Kälte eine Höhe von 10 Grad erreicht hat.

— Am Montag Abend fand eine General-Versammlung der **„Lutnia"** statt, zu der sich etwas über dreißig Mitglieder eingefunden hatten. Den Vorsitz führte der Präses Herr Sudra, der zu Beisitzern die Herren Kulakowski und Jeziorski berief. Nach Erledigung der Eingangs-Formalitäten schritt man zum Ballotement, das die Aufnahme von 34 neuen Mitgliedern ergab, worauf die übrigen auf der Tagesordnung stehenden Fragen behandelt wurden. Schließlich wurde beschlossen, die Soiree am Tage der heil. Cäcilie in einem der öffentlichen Säle der Stadt abzuhalten, da das Vereinslokal nicht über genügende Räumlichkeiten verfüge.

— In den Plänen des Herrn **Nathan Schwarz** ist insofern eine Veränderung eingetreten, als die beabsichtigte Vorstellung in Tomaschow unterbleibt. Dafür findet heute Abend eine Vorstellung im Baum'schen Saale in Pfaffendorf statt, Morgen treten die Künstler im Concerthause, am Sonnabend in Pabianice und am Sonntag Abend wieder im Concerthause auf. Wir machen auf diese Vorstellungen ganz besonders aufmerksam, und bemerken, daß Herr Delaunay und Frl. Benita auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und Mnemotechnik vollständig Neues, Ueberraschendes und Hochinteressantes, ja vollständig Unerklärliches leisten.

— **Die Telegraphie ohne Draht** zwischen Eiffelthurm und Pantheon in Paris. In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtete Mascart nach den „L. N. N." über die jüngst von Ducretet unternommenen Versuche mit der Telegraphie ohne Draht, bei denen der Eiffelthurm als Ausgangs- und das Pantheon als Empfangsstation diente. Die Entfernung beträgt 4 km; die im Pantheon empfangenen Zeichen waren stets, selbst bei dichtem Nebel, sehr deutlich, sodaß der Schluß gezogen werden konnte, daß die Entfernung noch erheblich vergrößert werden dürfte. Die Ergebnisse sind um so bemerkenswerther, als der telegraphische Austausch über den hohen Häusern einer Großstadt stattfand. Der Empfangsapparat war von so großer Empfindlichkeit, daß er das „Abhören" der telegraphischen Zeichen gestattete. Weitere Versuche stehen bevor, für die Mascart in seinem Laboratorium einen sehr hohen Mast errichtet hat. Die Empfangsapparate werden außerhalb von Paris in verschiedenen Entfernungen aufgestellt werden. Zu bemerken ist noch, daß in den Kreisen der Pariser Akademie die Telegraphie ohne Draht stets nach dem deutschen Physiker Hertz und nicht nach Marconi benannt wird.

— Ueber die **Begrüßung des deutschen Kaisers durch die Israeliten in Jerusalem** wird jetzt von der „Jüdischen Presse" Genaueres mitgetheilt: „Schon vor einigen Monaten hatte sich ein aus Aschkanasien und Sephardien bestendes Comité gebildet, das die Aufnahme des geplanten Willkommengrußes in das officielle Festprogramm erbat. Darauf kam aus Berlin die Antwort, daß „Se. Majestät der Kaiser sehr erfreut sein werde, die Begrüßung der Juden Jerusalems entgegenzunehmen." Nun wurde in der Jaffastraße ein Triumphbogen errichtet, unter welchem am 1. November beim Einzuge des Kaisers die Mitglieder des Comité's und andere jüdische Notabilitäten sich versammelten. Daneben hatten die Zöglinge des Deutsch-Israelitischen Waisenhauses und der Lämmelschule Aufstellung genommen. Beim Nahen des Kaisers sprachen die beiden Oberrabbiner Eljaschar und Salant den rituellen Segensspruch, und darauf sagte der erstere: „Die Juden Jerusalems entbieten Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin in tiefster Ehrerbietung herzliches Willkommen in dieser alten, ehrwürdigen Stadt, die durch die Geschichte des Volkes Israel geheiligt ist". Sodann überreichte der zweite Oberrabbiner mit hebräischen Worten eine Pergament-Rolle, welche die in gleicher Sprache abgefaßte und ins Deutsche übertragene Adresse enthielt. Nachdem Director Cohen den Segensspruch, der deutsche Consul die Ansprachen der Ober-Rabbiner ins Deutsche übersetzt hatte, antwortete der Kaiser: „Ich danke für die Adresse und für den Empfang seitens der Juden Jerusalems. Ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, denselben Weg zu wandeln, wie mein hochseliger Vater und bin aufrichtig erfreut über die liebenswürdige Aufnahme. Bestellen Sie der jüdischen Gemeinde meinen wärmsten Dank." Nun stimmten die Schulkinder eine Hymne an und sangen hierauf „Heil Dir im Siegerkranz."

Literarisches.

— Wie wir hören, soll Mitte dieses Monats **Brockhaus Lexikon** in einer **neuen Ausgabe** erscheinen, die dem Ideal eines Konversations-Lexikons um einen wesentlichen Schritt näherkommt. Alle 17 Bände sollen an einem Tage in neuer Bearbeitung veröffentlicht werden, modern von A bis Z. Bisher pflegten zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Bandes eines Konversations-Lexikons 5 Jahre zu verstreichen. Die Folge war, daß der Inhalt der mittleren Bände dem Stande der neuesten Forschung nicht mehr recht entsprach und der Inhalt der ersten Bände zum Theil geradezu veraltet war, wenn man den letzten Band in die Hände bekam. Dies wird in der Revidirten Jubiläums-Ausgabe des Brockhaus' anders sein. Diese Ausgabe ist aus einem Guße und vom Anfang bis zum Ende der jüngsten Gegenwart entsprechend. Nachdem wir die Revidirte Jubiläums-Ausgabe selbst durchgesehen haben werden, behalten wir uns vor, an dieser Stelle unser Urtheil über das Geleistete bekannt zu geben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. November. Die spanischen Regierungskreise treten nun, nachdem die Aussichtslosigkeit aller auf den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Cadiz gesetzten Hoffnungen erkannt worden, der Auffassung entgegen, als hätten sie in unschicklicher Form den Versuch gemacht, die Durchfahrt des deutschen Kaisers in ihrem politischen Interesse auszunutzen. Die in weiten Kreisen des spanischen Volkes erweckten Hoffnungen, welche im Anschluß an die Meldung von dem zu erwartenden Kaiserbesuch auftauchten, sind gewiß nicht, so heißt es in einer anscheinend officiösen Madrider Mittheilung der Internationalen Correspondenz, von der Regierung veranlaßt worden. Die irrthümliche Auffassung ist lediglich durch die knappe Form der Benachrichtigung entstanden. Das Hafenamt in Cadiz hatte gemeldet, dem dortigen deutschen Consul sei die Meldung zugegangen, am 20. November würden zwei deutsche Kriegsschiffe, auf deren einem sich Kaiser Wilhelm befinden werde, in Cadiz zur Kohleneinnahme vor Anker gehen. Der Consul habe daher für die Bereithaltung der nöthigen Kohlenvorräthe Sorge zu tragen und sich selbst zur Begrüßung des Kaisers einzufinden. Dieses Telegramm theilte der Consul der spanischen Behörde mit, welche es sofort nach Madrid übermittelte. Sogleich begab sich nun ein Ministersecretär nach der deutschen Botschaft, um über die Sache nähere Erkundigungen einzuziehen. Der Botschafter war jedoch abwesend, und sein Vertreter hatte überhaupt noch keine Kenntniß von dem Anlaufen des deutschen Geschwaders erhalten. Der spanische Botschafter in Berlin Graf Mendez de Vigo war in Paris, und auch sonst war aus Berlin keinerlei Aufklärung zu erlangen. So trat nun der spanische Ministerrath zusammen und beschloß, daß, falls der Kaiser incognito reise, ihn nur die Behörden in Cadiz begrüßen sollten. Werde dagegen der Kaiser in Cadiz offiziell eintreffen, so sollten ihm drei spanische Schiffe entgegenfahren, und ein Spezialabgesandter der Königin-Regentin solle ihm eine Einladung zum Besuche Madrids überbringen. Außerdem solle Graf Vigo schleunigst nach Madrid kommen, damit auch er zur Begrüßung des Kaisers nach Cadiz gehen könne.

Dieser Beschluß der Regierung sei nach der maßgebenden höfischen Etiquette unbedingt geboten gewesen.

Wien, 14. November. Der ehemalige Finanzminister von Plener wurde, wie erst jetzt bekannt wird, auf einem Spaziergang von einem Tramway-Wagen niedergestoßen und verletzt. Das Befinden von Pleners ist jedoch nicht besorgnißerregend.

Wien, 14. November. Die gestern stattgefundene Versammlung von Reichstagsabgeordneten, Vertretern von Handelskammern und der Eisenbahnverwaltung beschloß, an die Regierung das Ersuchen zu richten, baldmöglichst eine zweite Eisenbahnverbindung mit Triest herzustellen und dabei den kürzeren Weg zwischen Triest und Böhmen zu wählen.

Winer-Neustadt, 14. November. Ein großes Schadenfeuer zerstörte einen Theil der Baumwollspinnerei von M. Hainisch in Nadelsburg. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Gulden.

Pest, 14. November. Der Abgeordnete Ivanka beabsichtigt, in der morgigen Abgeordnetenhaussitzung einen Privatbrief vorzulesen, welchen Bauffy an den Handelsminister gerichtet hatte, und worin er die Absetzung eines höheren Beamten verlangt. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen. Ivanka soll den Brief durch einen unbefugten Dritten erhalten haben.

Paris, 14. November. Der Abgeordnete de Berry wird morgen den Minister des Innern darüber interpelliren, daß einem Verleger erlaubt ist, ein Bild Dreyfus' mit den Worten „Geschichte eines Unschuldigen" zu verkaufen. Diese Bildnisse sind bereits in 200 000 Exemplaren hergestellt.

Paris, 14. November. Der Journalist Meurier erklärt im „Rappel", daß eine Anzahl Kollegen ihn gebeten habe, eine Subscription zu veranstalten, um dem Oberst Picquart einen Ehrendegen anzubieten. Die Subscription ist bereits eröffnet. Der Degen soll die eingravirten Worte enthalten „Dem Oberst Picquart das dankbare Frankreich."

Paris, 14. November. „Petit Journal" meldet, in einer großen Anzahl von Gemeinden in der Provinz seien zahlreiche Plakate verbreitet mit den Worten „Dreyfus ist ein Verräther." Die Plakate tragen gleichzeitig die Bildnisse der 5 letzten Kriegsminister und deren Erklärungen über die Schuld Dreyfus. In mehreren Gemeinden haben die Bürgermeister die Plakate beschlagnahmt.

London, 14. November. Die „Daily News" besprechen das Verhältniß zwischen England und Frankreich und sagen: „Wir wollen nicht, daß man uns aus Egypten vertreibt. Wenn es eine Macht giebt, die uns aus Egypten vertreiben will, so werden wir genöthigt sein, dem Beispiel Alexanders des Großen zu folgen und den gordischen Knoten zu lösen."

London, 14. November. Aus New-York wird gemeldet, daß die amerikanische Gesandtschaft in Konstantinopel demnächst in eine Botschaft umgewandelt wird.

Brüssel, 14. November. Die belgische Regierung hat beschlossen, an der Anti-Anarchisten-Konferenz in Rom sich durch den dortigen Bot-

schafter und den Generaldirektor der Staatsgefängnisse, Adolf Prins, vertreten zu lassen.

Madrid, 14. November. Der „Imparcial" sagt, die Regierung habe Montero Rios Instruktionen gesandt. Es sei möglich, daß die Konferenz heute die letzte oder vorletzte sein werde, falls die Amerikaner ihre Ansprüche nicht mäßigen. Nach Ansicht eines Ministers könne die Regierung nicht länger zaudern.

Konstantinopel, 14. November. Bei seiner Abreise von Damaskus richtete Kaiser Wilhelm an den Sultan ein Telegramm, in welchem er in wärmster Weise für den ihm bereiteten Empfang seinen Dank ausspricht und sagt, der Aufenthalt in der Perle der Städte des Orients werde ihm für sein ganzes Leben unvergeßlich bleiben. Das Telegramm schließt mit der Versicherung der unzerstörbaren Dankbarkeit und Freundschaft.

In seiner Antwort dankte der Sultan herzlich für den von Kaiser Wilhelm in Damaskus ausgebrachten Toast und sagte, diese Worte seien der schönste Beweis der unveränderlichen Freundschaft beider Monarchen.

Vor jener Abreise von Beirut dankte der Kaiser dem Sultan in einer langen Depesche für die ihm seit seiner Ankunft auf türkischem Boden bis zum Verlassen desselben bereiteten Empfänge und erklärte, Alles werde ihm unvergeßlich bleiben und seine Freundschaft für den Sultan für immer befestigen.

Der Sultan dankte in wärmster Weise, indem er Kaiser Wilhelm der gleichen Gesinnung versicherte und dem deutschen Kaiserpaare die glücklichste Weiterreise wünschte.

Telegramme.

Görlitz, 15. November. Aus Reichenberg wird gemeldet: Eine Rotte czechischer Ziegelarbeiter überfiel das Gasthaus zum Tyroler in Lautschnei, zerschlug die Fensterscheiben und brennenden Lampen, wodurch Feuer entstand. Zwei Personen wurden verletzt. Acht Czechen wurden verhaftet.

Wien, 15. November. In der Nacht auf gestern streifte auf der Station Markowze bei starkem Nebel und Glatteis ein Güterzug einen einfahrenden Personenzug. Mehrere Wagen wurden umgeworfen und beschädigt. Eine Person erlitt einen Beinbruch, zwei wurden leicht verletzt.

Lemberg, 15. November. Infolge des dichten Nebels sind heute auf der galizischen Staatsbahn drei Eisenbahnunfälle erfolgt. Der erste auf dem nach Tarnow abgegangenen Zuge blieb ohne Folgen. Der zweite bestand in einem Zusammenstoß der Güterzüge von Lemberg und Krakau bei Czarno, wobei elf Waggons zertrümmert und der Zugführer und ein Bahnconducteur getödtet wurden. Drei Personen wurden schwer verwundet. Schuldig an dem Unfall war der drei Nächte nacheinander im Dienst gewesene Maschinist des Krakauer Zuges. Beim dritten Eisenbahnunfall in der Sation Markowce, wo der Czernowitzer Lastzug in einen von Lemberg kommenden Personenzug hineinfuhr, sollen viele Personen verletzt worden sein, besonders schwer ein Bahningenieur. Der Postconducteur sortirte eben die Briefe, als das Wasserrohr brach, so daß er glaubte, der Zug sei in den Fluß gefallen. Er mußte unter den Trümmern vorgezogen werden.

Paris, 15. November. Der Cassationshof hat beschlossen, Dreyfus von dem schwebenden Revisionsverfahren telegraphisch in Kenntniß zu setzen.

Paris, 15. November. Beim Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Lastzuge auf der Pariser Gürtelbahn erlitten zehn Personen Verwundungen.

Paris, 15. November. Der Eisenbahnunfall in der Nähe des Nordbahnhofs erfolgte bei starkem Nebel, welcher ein Erkennen der Signale verhinderte. Die Zahl der Verwundeten beträgt zwanzig; zwei von ihnen sind schwer verletzt. Fast alle waren Passagiere des Vorortzuges.

Paris, 15. November. Der Präsident der spanischen Delegirten der Friedenscommission Montero Rios wurde von einem gewissen Simon Rivas, welcher Rios für den Verlust eines Processes verantwortlich machte, auf dem Quai d'Orsay mit einem Revolver bedroht. Rivas wurde festgenommen und ausgewiesen.

London, 15. November. Aus Malta wird gemeldet: Umfassende Vorbereitungen für den Empfang des deutschen Kaiserpaares sind getroffen. Drei Torpedobootzerstörer werden der „Hohenzollern" entgegenfahren. Der Stabscommandeur des Flaggschiffs wird an Bord der Kaiseryacht gehen und sie in den Hafen führen. Von den Forts und den Kriegsschiffen im Hafen werden Salutschüsse abgefeuert; die Schiffe werden in voller Bemannung sein und Parade-Aufstellung nehmen. Beim Landen des Kaisers wird der Königs-Salut gefeuert. Drei Ehrenwachen werden gestellt, eine am Zollamt, eine im Hof des Gouverneur-Palastes und eine auf dem Palast-Platze.

Simla, 15. November. Die Pestberichte über die mit dem 12. d. Mts. zu Ende gehende Woche zeigen ein kleines Anwachsen der Seuche in der Stadt Bombay und eine große Zunahme derselben im Bezirke Dschwarwar, woselbst über 2200 Todesfälle an der Pest vorgekommen sind. Auch außerhalb Bombay, in der Präsidentschaft, ist die Lage bedenklicher geworden. In den Distrikten von Madras sind 40 Pestfälle vorgekommen und auch in Bangelore macht sich ein Anwachsen der Seuche bemerkbar. Ebenso sind verschiedene Fälle von Einschleppung der Seuche in den Provinzen des Innern, in Centralindien und Rajputana vorgekommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Teichfeld aus Pruschkow, Popow aus Moskau, Sachs, Weiler, Gutwein, Goldmann, Rosenberg und Swientochowski aus Warschau, Oppenhain aus Sosnowice, Herzberger aus Crefeld, Morton aus London, Kosakowski aus Bendzin.

Hotel Victoria. Herren: Turkel aus Wien, Rettin, Reicher, Idzienicki, Epstein, Mentlel, Rosen und Apfelbaum aus Warschau, Glowinski aus Ujazd, Morzycki aus Nieszawa, Schuk aus Wilna, Straszewski aus Kielce, Kaplan aus Kalisch, Krol aus Zytomierz.

Hotel de Pologne. Herren: Mogulski aus Kalinow, Jankowski aus Lask, Grodzenski aus Bialystok.

Hotel Europe. Herren: Spektor aus Gorodiszcz, Kremer aus Mohilew.

Hotel du Nord. Herren: Kohn aus Petrikau, Rzebkowicz aus Kalisch, Goldstein aus Lenczyc, Anunter aus Moskau, Vogel aus Warschau.

Hotel Centrale. Herren: Mucznik, Kopelowicz, Feinsod und Dalewski aus Warschau.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 8. bis 14. November 1898.

Getauft: 9 Knaben, 16 Mädchen.
Getraut: 6 Paare.

Aufgeboten: Andreas Krasse mit Ottilie Knoch geb. Matz.

Gestorben: 13 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Rosalie Milsch geb. Weiß, 59 Jahre, — Adolf Berthold Döring 46 Jahre, — Marie Justine Bastian 15 Jahr 8 Monate, — Wanda Schultz 19 Jahre, — Emma Hartmann 27 Jahre, — Julius Theodor Arndt 44 Jahre.

Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in **Zgierz**.)
Vom 7. bis 13. November 1898.

Getauft: 8 Knaben, 4 Mädchen.
Getraut: — Paar.

Aufgeboten: Johann Süß mit Emma Zachert, — Adolf Krüger mit Emma Selig.

Gestorben: — Knaben, 2 Mädchen, 1 Mann, — Frau.

Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in **Pabianice**.)
Vom 6. bis 12. November 1898.

Getauft: 4 Knaben, 3 Mädchen.

Aufgeboten: Ludwig Fraschke mit Emma Rosentreter, — Ferdinand Hom mit Pauline Klim, — Julius Schönrock mit Veronika Arbogast, — Friedrich Brakonir mit Elisabeth Mergenthaler.

Getraut: Eduard Freund mit Marie Julie Baum, — August Hegenbart mit Eva Pflaume, — Ludwig Nonberger mit Anna Langner, — Ferdinand Rudolf Dickfoß mit Marie Kostelecka.

Gestorben: 6 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Ernst Eduard Leupold 63 Jahre, — Emma Radziejowska geb. Klausner, 64 Jahre alt.

Todtgeboren: — Kind.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Goldberg aus Warschau, Telegraphen-Bureau aus Krakau, Joelsohn aus Dwinsk, Miliert aus Góra-Kalwaria, Iwan Bralun aus Turek, Harkberg aus Warschau Tutschajew aus Insara, Siegmund Bialecki aus Zloczew.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.	
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½	„
Dukaten	„ 4 „	63½	„

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 15. November 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 60
Ultimo — 216 Mk. 50

Warschau, den —. November 1898.

Berlin	46	22½
London	9	36½
Paris	37	40
Wien	78	65

Warschau, den 14. November 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	5½	—.—	—.—	
London	1 Lstrl.	4	—.—	—.—	
Paris	100 Fr.	3	—.—	—.—	
Wien	100 fl.	4½	—.—	—.—	
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	

Getreidepreise.

Warschau, den 10. November 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

Weizen.		
Fein	von —	bis —
Mittel	„ —	„ —
Ordinär	„ —	„ —
Roggen.		
Fein	„ 88	„ 90
Mittel	„ 85	„ 87
Ordinär	„ —	„ —
Hafer.		
Fein	„ 88	„ 91
Mittel	„ 78	„ 84
Ordinär	„ 65	„ 73
Gerste.		
Fein	„ —	„ —
Mittel	„ —	„ —

Winter-Fahrplan.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.							Ankunft der Züge in Lodz.						
LODZ	*12,35	*12,35	6,53	9,57	1,41	5,40	*3,41	*3,11	*5,04	9,15	12,40	4,15	*8,09	*10,5
	Ankunft der Züge aus Lodz.							Abfahrt der Züge nach Lodz.						
Koluschki	*[illegible],88	*1,38	7,35	11,00	2,38	*6,43	*9,28	*2,08	*4,01	8,33	11,37	3,28	*7,06	*10,0
Skierniewice	*4,37	7,41	8,26	1,06	3,36	*8,00	*10,36	*1,06	*1,21	7,11	10,1	2,15	—	*9,0
Ruda-Guz.	*5,18	8,37	—	1,46	—	*8,40	*11,16	—	*11,09	6,30	9,30	—	—	—
Warschau	6,00	10,50	10,00	3,00	5,00	*9,35	*12,44	*11,55	*9,20	*5,25	8,15	12,50	—	*7,
Moskau	2,08	—	—	8,23	10 08	6,23	—	4,38	*8,53	—	*10,23	*7,53	—	—
Petersburg	7,38	—	—	—	12,03	12,38	—	*9,38	—	—	10,13	*8,23	—	—
Tomaschow	*2,55	—	10,14	—	4,28	—	—	—	—	7,00	—	—	5,51	—
Bzin	*5,58	—	2,30	—	*11,08	—	—	—	—	*12,38	—	—	3,23	—
Kielce	7,43	—	4,20	—	*1,58	—	—	—	—	*10,13	—	—	1,43	—
Radom	8,47	—	3,50	—	*12,49	—	—	—	—	*9,18	—	—	1,50	—
Petrokow	*2,31	*4,15	9,23	12,24	4,13	*9,34	—	—	*3,07	*5,04	8,25	1,42	5,58	*3,
Czenstochau	*4,10	7,34	11,41	2,44	*6,19	*11,50	—	—	*1,21	*1,56	6,10	11,38	3,45	*6,
Zawiercie	*5,06	9,19	12,55	3,58	*7,28	—	—	—	*12,25	*12,01	—	*10,34	2,37	—
Dombrowa	*5,52	10,37	2,02	5,02	*8,33	—	—	—	*11,25	*10,33	—	9,15	1,27	—
Sosnowice	6,10	11,05	2,25	5,25	*8,55	—	—	—	*11,05	*10,05	—	8,50	1,05	—
Breslau	12,21	5,57	*9,08	—	—	—	—	—	5,01	5,01	—	*12,24	6,02	—
Granica	6,00	11,00	1,50	4,55	*8,30	—	—	—	*11,25	*10,30	—	9,25	1,30	—
Wien	4,09	—	*9,56	—	7,04	—	—	—	1,04	1,04	—	*9,54	*7,20	[illegible]
Alexandrowo	—	—	3,10	—	*9,20	*12,25	*3,51	—	—	*3,16	*5,35	8,45	—	[illegible]
Ciechocinek	—	—	—	—	*9,55	—	7,30	—	—	*10,20	—	7,55	—	—
Bromberg	—	—	*7,19	—	*12,19	—	6,35	—	—	*12,43	—	*5,29	—	9,4
Berlin	—	—	*5,41	—	6,27	—	11,40	—	—	*7,54	—	*2,04	—	*12,

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 6./(18.) November a. c. um 7½ Uhr Abends.

‚Signal-Uebung'

8. Zug im Requisitenhause des 8. Zuges.

Das Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

25 Rbl. Belohnung.

In der Nacht von Montag auf Dienstag ist auf dem Wege von Pabianice nach Lodz eine größere Parthie nicht oppretirter Tücher 8/4. gestohlen worden.

Zur Wiedererlangung der Waare wird obige Belohnung gezahlt. Vor Ankauf wird gewarnt. Nähere Auskunft bei

Ludwig Ranke, Petrikauerstr. 91.



Nach Gottes unerforschlichem weisen Rathschluß verschied sanft nach langem schweren Leiden am Dienstag, den 15. November, Nachmittags ½2 Uhr, unser inniggeliebter theurer Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

JULIUS ARNDT

im Alter von 44 Jahren.

Die Bestattung der irdischen Hülle des theuren Entschlafenen findet am Donnerstag, den 17. ds. Mts. Nachmittags 2 Uhr. vom Trauerhause, Zawadzka-Straße Nr. 2, Haus Peter, aus statt.

Um stilles Beileid bitten

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Aus Weintrauben hergestellter

Cognac „Impérial"

aromatisch und wohlschmeckend, von Ärzten allgemein empfohlen. Vor Fälschungen wird gewarnt, man achte auf die Firma „Imperial" in Warschau und auf die Fabrikmarke „Globus".

TRINKET CEYLON-THEE!

Am meisten Thee in der Welt wird in England getrunken. — Die Engländer hörten auf chinesischen Thee zu trinken, sobald **Ceylon-Thee** in den Handel kam und trinken jetzt jährlich über

hundert Millionen Pfd. Ceylon-Thee.

da **Ceylon-Thee** entschieden der beste ist.

Ceylon-Thee ist ökonomisch.

Ceylon-Thee ist sehr gesund.

Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Haupt-Niederlage für **Ceylon-Thee** bei **M. Rogivue**, Moskau, Marosseika, Haus Tuschninoi. Vertreter der Ceylon-Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.



Die Verwaltung von Helenenhof

macht hierdurch bekannt, daß das

Restaurations-Lokal

vom 1. Januar 1899 ab zu vergeben ist. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die **mit dem Restaurationswesen im größten Maßstabe gut** bewandert und im Stande sind, eine entsprechende Kaution hinterlegen zu können.

Offerten erbeten an die **Verwaltung von Helenenhof in Lodz.**

Hufeisen- H Stollen.



Bleiben stets scharf. Verletzungen durch Treten ausgeschlossen. Allein praktisch für glatte und glitscherige Fahrbahnen. Beim Einkauf der H Stollen bitten wir die Fabrikmarke immer genau zu beachten.

Fabrikmarke. L Co

Eisenwaaren- und Werkzeug-Lager

CHRISTOPH BRUN & Sohn,

Warschau, Theaterplatz.

Feuersichere

Drath-Gips-Mittelwände

sowie

Korkdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiirt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparniß, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

Robert Wassermann & Sohn,

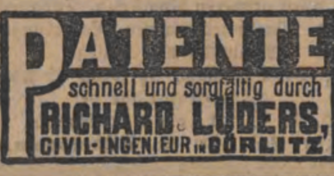
Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Eine tüchtige

Zuschneiderin

für Kindergarderobe wird sofort gesucht.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.



1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.

Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

9—10 **Dr. Brzozowski**, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Maybaum**, Magen- und Darmkrankheiten.
10—11 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12½-1½ **Dr. Littauer**, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
1—2 **Dr. Goldsobel**, innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1—2 **Dr. Kolinski**, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1—2 **Dr. Przedborski**, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2—3 **Dr. Likiernik**, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
2—3 **Dr. Pinkus**, innere und Kinderkrkh.
2—3 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4—5 **Dr. Rundo**, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Für ein Warschauer Fabrikcomptoir wird per **sofort** ein tüchtiger

Comptoirist

gesucht, welcher der russ. u. deutschen Correspondenz mächtig ist. Gefl. Offerten unter Angabe der Gehaltsansprüche u. der bisherigen Thätigkeit werden unter K. K. 100. an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Für

Spinnmeister!

Geg. wöchentliche Zahlung des Meisters sucht **ein junger Mann** mit Schulbildung Stellung in einer hiesigen Spinnerei.

Offerten unter „Volontär" in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Vom 1. Dezember zu vergeben wöchentlich, mit oder ohne Zustellung

300 Garniec

frische Milch.

Zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Im Sanatorium

für chirurgische und

Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Bróża Nr. 3

werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.

Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Gesucht wird eine

herrschaftliche Wohnung

von 4—5 Zimmern, mit allen Bequemlichkeiten, in der Gegend vom Spitalplatz bis zur Nawrot-Straße vom 1. Januar oder 1. März 1899.

Offerten sind an die Exp. d. Bl. unter „P. F. 111" zu richten.

Im Laden des christlich Wohlthätigkeits-Vereins, Pe kauer-Straße 191, werden je Montag und Donnerstag Na mittags von 2—6 Uhr getrag Kleidungsstücke angekauft. Verkauf findet täglich statt.

Stellung. Existen
Prospect und Probebrie gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. *Sicher. Erfolg* garantirt
Erstes *Deutsches Handels*-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correkt und zu mäßigem angefertigt in der Redaktion des „ЗИНСКІЙ ЛИСТОКЪ."

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBER

Electricität und Massage gegen mung, Krampf, Rheumatismus u. Cegelniana-Straße Nr. 40 Telephonstation.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 4-го Ноября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 258. Donnerstag, den 5. (17.) November 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[Schluß.]

Am andern Tage kam ein Gewandfertiger, mit beflissener Unterwürfigkeit ihre Körpermaße zu nehmen, Bekleidungsstücke mannichfachster Art wurden für sie gebracht. Es war eine Stadt von erheblicher Größe und Bedeutung für die Zeit, einer gefüllten Börse stand in ihr jeder reiche Aufwand zu Gebot, und Ferdinand Lobkowitz hatte nur seinen Wunsch und Willen kundzugeben. Ein großer Herr war er, für die vornehme Tracht, die auch er angelegt, geschaffen; mit stutzendem Blick sah das Mädchen ihn darin zum ersten Mal hereintreten. Auch sonst verändert, er hatte sich den ergrauten Bart fortnehmen lassen, und das noch Jugendliche seiner Züge kam voll zur Geltung, brachte den bisherigen scheinbar übergroßen Altersabstand zwischen ihm und seiner Braut zum Wegfall. Lachend sprach er sie an: „Du wünschtest es ja so, und ein kluger Mann macht zeitig den Anfang, seiner Frau zu gehorchen. Gefällts Dir besser?“ Von schöngebildeten, feinen Lippen kams, die bis dahin nicht erkennbar gewesen, und es war, als habe nur das wirre, bleichende Haar den trüben Ernst auf sie gelegt, der mit jenem spurlos geschwunden, ihre angeborene sonnige Heiterkeit hervortauchen zu lassen; ein Staunen und eine Scheu paarten sich in den Augen Elfruns. Alles für sie Bestimmte aber wählte, prüfte und ordnete er selbst, und wenige Tage nur vergingen, bis auch sie in vollster äußerer Verwandlung vor ihm stand. Selten und stets nur flüchtig befand er sich mit ihr zusammen, zu viele Nöthigungen forderten seine Abwesenheit; beim Kommen trat er nie in ihre Thür, bevor er sich von außen durch eine Frage vergewissert, daß er sie nicht überrasche. Dann war ihr Brautgewand fertiggestellt, er hieß sie es anlegen und ihn von einer der Dienerinnen, die er ihr gegeben, rufen lassen, wenn sie angekleidet sei. Da fand er sie, einer jungen Fürstin gleich an Abkunft und Gewandung, für die ihr Antlitz von Abkunft und Geburt bestimmt erschien, daß ihm willenlos entflog: „Bist Du's —? Ja, so bist Du's!“ Doch rasch fügte er hinterdrein: „Es ist wohlgerathen und meiner Frau angemessen. Nur einen Augenblick habe ich Zeit, es zu prüfen, mir liegt noch Vieles zu thun ob.“ Und schnell verließ er wieder das Zimmer.

Am nächsten Tage aber stand sie so vor dem Altar, und der Priester verband Beide „nach göttlicher und weltlicher Ordnung“ zu untrennbarem Ehebunde; Ferdinand Lobkowitz war keiner Schwierigkeit begegnet, den Spruch und Segen der Kirche zu erlangen. Wie die Vermählten sich vom sammetbedeckten Schemel aufhoben, sagte er nach einem tiefen Athemzug: „Nun bist Du meine Frau,“ und er beugte sich vor, es mit einem Kuß zu bewähren. Doch um der zuschauenden Menge willen streifte er nur, gleichsam symbolisch, ihre sich mit leisem Zittern zusammenschließenden Lippen, dann führte sein Arm sie zum Wagen zurück und zur festlich harrenden Tafel. Mit größtem Prunk war diese ausgestattet, die Vornehmsten der Stadt hatte er zu ihr geladen, doch alle Frauen und Töchter derselben an Schönheit und edler Erscheinung über bietend, nahm die Gräfin Elfrun Lobkowitz den Obersitz am Tisch ein. Blassen Gesichts, wie solches Tages Empfindung es einer so jungen Braut wohl verlieh; aber bewundernd hafteten auf ihr die Blicke, und lauschten Die, welche ihre Stimme vernehmen konnten. Weit über ihr Lebensalter ging hinaus, was sie klar und ruhig sprach, die Bildung ihres Geistes erwies sich ihrer leiblichen Mitgift ebenbürtig. Sie selbst richtete nicht das Wort an Andere, erwiderte nur auf die Anreden ihrer Nachbarn, die mit geheimem Staunen empfanden, eine seltsam anrührende, hohe und sichere Festigkeit müsse sich in der Brust dieses kaum erst über die Kindheit hinausgewachsenen jungen Weibes bergen. — —

Der am höchsten im Rang Gestellte der frohsinnigen Tafelrunde erhob sich zum Trinkspruch auf die Neuvermählten, pries das seltene Erdenglück in der bangen, unheilschweren Zeit, das dem Grafen Lobkowitz zu Theil geworden und das ihn erharre. Dieser füllte den vor ihm stehenden Pocal bis zum Rand, leerte den Inhalt, auf das Antlitz seiner Frau blickend, bis zum Grund, und das Glück, von dem der Redner gesprochen, leuchtetete ihm aus den Augen.

* * *

Von fühllosem Schicksal aber war Ferdinand Lobkowitz kein höchstes Lebensglück bestimmt. Er ist nach dem Festmahl am Abend des Tages im Dämmerlicht noch einmal ins Freie davongegangen, wohl um den vom nicht mehr gewohnten Weintrunk etwas erhitzten Kopf sich in der kühlen Luft zu erfrischen. Da haben Leute, die am Rand des wildjagenden Flusses gegangen, einen Ruf vernommen: „Ein Kind ist ins Wasser gestürzt!“ und undeutlich gesehen, wie die hochgewachsene Gestalt eines Mannes in den Strom nachgesprungen. Indem jedoch ist er, trotz eilig herzugekommener Hülfe, vergeblich mit den wüthenden Strudeln ringend, verschwunden, von ihnen erst abwärts leblos ans Ufer geschleudert worden, während der Fluß das Kind wohl weit mit sich fortgerissen, daß man es nicht mehr aufgefunden. Den bei dem fruchtlosen Bemühen, ein Leben vor dem Tode zu retten, Verunglückten aber hat man noch am Abend als den Grafen Ferdinand Lobkowitz erkannt.

Mit einem Schrei des Mitgefühls gings durch die Stadt; es dauerte eine Zeit lang, ehe Jemand den Muth fand, der jungen Gräfin, die vor dem Schluß ihres Vermählungstages zur Wittwe geworden, die Schreckensbotschaft zu überbringen. Wie leblos umfallend, wäre sie auf den Boden gestürzt, wenn nicht die Arme ihrer besorgt dicht hinter ihr stehenden Dienerinnen sie davor behütet hätten. Dann lag sie die Nacht hindurch wohl ohne Bewußtsein, kein Laut kam von ihrem Munde. Doch als der Morgen angebrochen, hob sie sich auf, ließ die Leute zu sich rufen, die am Fluß zugegen gewesen, und von ihnen berichten, was sie als Augenzeugen gesehen und vernommen. Ohne eine Regung hörte sie's an, ging danach zu dem Gemach hinüber, in dem man den Todten aufgebahrt hatte. Neben ihm senkte sie sich auf die Kniee und sagte laut, als müsse er es noch hören: „Ich habe Dich lieb, Du lebst, so lang ich lebe.“ Und mit einem feierlichen Ernst sich über ihn beugend, küßte sie seine kalten Lippen, vor denen kein Schauer sie anrührte. Als sie sich emporrichtete, war ihr Gesicht weiß wie das seinige, aber mit ruhiger Festigkeit hieß sie die Leiche in einen Sarg betten. Mit einem ins Innerste dringenden Gefühl faßte alle Umstehenden der hohe feierliche Ausdruck dieser sechzehnjährigen mädchenhaften Frau an.

Alle drängten sich, ihr Beistand zu leisten; ein vom Staat bestellter Notar theilte ihr mit, daß ihr Gemahl bei ihm vor zwei Tagen in Gegenwart von Zeugen rechtsgültig eine Willensschrift verfaßt, in der er für den Fall eines ihn unerwartet treffenden Todes seine Frau zur alleinigen Erbin aller seiner Besitzthümer eingesetzt habe, auf die Niemand sonst Anspruch erheben könne und solle; das untersiegelte Document müsse sich im Nachlaß des Grafen vorfinden. Bei der Nachsuchung durch den Rechtskundigen erwies sichs so; eine namentliche Aufzählung der Schlösser und Güter im böhmischen Lande war dem Testament angeschlossen.

Die junge Gräfin Elfrun Lobkowitz hat den Sarg nach B[...] gebracht und dort im Garten des Schlosses, darin der von [...]

schiedene seine Kindheit verlebt, bestattet, selbst dort auch ihren Wohnsitz genommen und diesen nie verlassen. Ihren fürstlichen Reichthumsbesitz, den ihr Niemand streitig gemacht, hat sie nicht für sich, nur unabläßig zur Linderung der vom Kriegselend geschlagenen Wunden, für Noth und Leid verwendet; ob auch viele Bewerber, selbst fürstlichen Ranges, sich ihr zu nahen gesucht, ist sie unvermählt geblieben. Die Schrift eines Mitlebenden berichtete von ihr: „Sie war eine an Geist und Schönheit Alle im Lande überragende, doch immer ernste, blasse Frau, die Niemand je lachen gesehen. Wenn in der Sommerzeit die blauen Blumen die man Enzian heißt, auf den Bergen blühten, flocht sie daraus einen Kranz und legte ihn auf das Grab ihres Gemahls."

Nicht nur den Krieg, sogar das Jahrhundert hat sie überlebt, als ob ihr Wille sie über das gewohnte Maß hinaus am Leben erhalten. Die letzte Nachricht von ihr bekundet, daß sie im höchsten Alter als schneeweiß behaarte Greisin im Beginn des 18. Jahrhunderts gestorben und nach ihrer Bestimmung in derselben Gruft mit Ferdinand Lobkowitz beigesetzt worden ist.

E n d e.

Kleine Chronik.

— **Prämien für die saubersten Hausfrauen.** Eine wirklich originelle Idee wird demnächst in dem Städtchen Cockermouth in der Grafschaft Cumberland in England zur Ausführung gelangen. Wie von dort geschrieben wird, hat ein reicher Einwohner der Stadt eine jährliche Summe von 25 Lstrl. (500 M.) ausgesetzt, die man an 50 Bewohnerinnen kleinerer Cottages vertheilen soll, deren Wirthschaften stets in peinlichster Ordnung befunden werden. Um diese 50 saubersten Hausfrauen herauszufinden, ist bereits ein Komitee ernannt worden, das aus 14 Damen der Umgegend und mehreren Herren besteht, die Mitglieder des Gesundheitsamtes sind. Die Inspektoren resp. die Inspektorinnen dürfen unvermuthet zu jeder Tageszeit in die betreffenden Häuschen eintreten, und es muß ihnen gestattet werden, in jede Kammer und jeden Winkel einen prüfenden Blick zu thun. An dem Wettbewerb dürfen sich nur solche Frauen betheiligen, deren Cottages nicht mehr als drei Shillings Miethe pro Woche kosten. Wenn nun auch die Prämie, die den ordnungsliebendsten Haushälterinnen alljährlich zuerkannt werden soll, nur sehr unbedeutend ist, da auf jede Person nach deutschem Gelde ungefähr zehn Mark entfallen, so ist ihnen die Ehre, zu den anerkannt saubersten Wirthinnen der Stadt zu gehören, schon sehr viel werth. Der Wettbewerb dürfte also voraussichtlich stets ein ziemlich reger sein. Augenblicklich ist den braven Cottages-Bewohnerinnen, die als echte Engländerinnen alles aufbieten werden, die ausgeschriebenen Preise zu erlangen, ein günstiger Umstand sehr zu Hilfe gekommen. Das schwerste Stück Arbeit, die Hütten auch von außen recht sauber erscheinen zu lassen, ist ihnen vom Zufall abgenommen worden. Ein lange anhaltender Regen, der den durch die Stadt führenden Fluß aus seinen Ufern treten ließ, hat die Häuschen so gründlich abgewaschen, daß sie wie gescheuert aussehen. Bei einzelnen Cottages dürfte die kleine Ueberschwemmung sogar die theilweise Generalreinigung im Innern ohne Dazuthun der Bewohnerinnen vollzogen haben. Der Anfang ist somit gemacht. — Cockermouth besitzt übrigens eins der schönsten alten Schlösser, die das nördliche England aufzuweisen hat; außerdem kann sich das Städtchen rühmen, der Geburtsort des Dichters William Wordsworth zu sein.

— In einem österreichischen Blatte ist folgender **Bericht über einen Vorfall in Triest** zu lesen: „Ein einfach gekleideter Mann brachte ein Packet auf das Hauptpostamt. Da es nicht genügend eingewickelt war, wollte der Beamte es nicht annehmen und er bemerkte, daß der Ueberbringer die Verpackung verbessern möge. Ein dort anwesender unbekannter Herr bedeutete den Beamten, er möge doch den Mann belehren, wie er es machen solle, daß das Packet den postalischen Vorschriften entspreche, aber der Beamte erwiderte, es sei dies nicht seine Pflicht; wenn der Betreffende etwas dagegen habe, möge er sich beim Kontroleur beschweren. Als der unbekannte Herr dies wirklich that, erwiderte ihm aber auch der Kontroleur, daß der Beamte nicht verpflichtet sei, die Parteien aufzuklären, und als der Unbekannte darauf bemerkte, daß es doch Pflicht der Beamten sei, den Parteien an die Hand zu gehen, wies ihn der Kontroleur mit dem Bemerken ab, wenn es ihm nicht recht sei, könne er sich bei dem Direktor beschweren. Der unbekannte Herr wollte aber nicht zum Direktor gehen, sondern gab dem Beamten seine Visitenkarte und sagte: „Ich habe jetzt keine Zeit, zum Direktor zu gehen, ersuche aber Sie, zum Direktor zu gehen und ihm zu sagen, daß ich befehle, er möge hierherkommen, um diesen Mann zu belehren, wie er sein Packe[t] zu verpacken habe." Als der Beamte einen Blick auf die Visitenkarte warf, wurde ihm freilich gar übel zu Muthe, denn auf derselben stand der Name des Erzherzogs Ludwig Salvator, der einige Zeit in der Nähe Triests weilte." Was der Herr Direktor darauf gethan hat, wird nicht gesagt.

— **Chinesische Lotterie.** Die New Yorker Polizei giebt sich große Mühe, die chinesische Lotterie auszurotten, der von fast allen Chinesen im New Yorker Chinesenviertel stark gehuldigt wird. Alle Nachmittage gegen 4 Uhr versammeln sich in „Chinatown" die Chinesen auf der Straße und warten auf die Ergebnisse der Lotterie, die um diese Zeit bekannt gemacht werden. Sie wissen alle genau, daß sie nichts gewonnen haben, aber sie wollen sehen, wie nahe oder wie weit sie vom Gewinn sind. Es ist absolut nichts Sicheres bekannt darüber, daß jemals jemand einen Treffer gemacht habe, denn die Chancen stehen wie 25,000,000 zu 1. Die Lotterie ist sehr einfach. Die Lotterie ist in zwei Hälften durch eine Linie der Mitte von oben nach unten getheilt; auf jeder Hälfte stehen unter einander 30 chinesische Charaktere. Der Lot[t]terie-Halter streicht auf seinem Zettel allein mit einem schwarzen Pin[sel] zehn der Charaktere aus. Der Lotteriespieler soll nun sehen, ob e[r] so glücklich ist, auf seinem Zettel daheim dieselben Buchstaben auszustreichen. Erst dann gewinnt er — gewiß ein fast nie eintretender Fall. Gesetzt wird von 10 Cents bis zu 2 Dollars, wofür 1000 Dollars bis 20,000 Dollars gewonnen werden können. Trotzdem si[e] die ungünstigen Chancen kennen, spielen 99 % der Chinesen täglich dieses Spiel. Fast in jedem Laden in Chinatown existirt eine solche Lotteriebude.

Humoristische Ecke.

— **Der beste Ort.** Mutter: Du hast der Lilly schon wieder das Spielzeug weggenommen, Hans? Du ungezogener Junge, dafür verdienst Du gehörige Prügel. Wohin soll ich Dich schlagen? — Hans: Auf Lillys Backe, Mama.

— **Eine Unmöglichkeit.** Der Einjährige H. hat de[n] Herrn Hauptmann X. zu wiederholten Malen auf der Straße nic[ht] gegrüßt. Hauptmann X. (beim Kompagniebefehl zum Feldwebel) Stecken Sie doch den Herrn einmal drei Tage in Dunkelarrest, dam[it] er besser sehen lernt.

— **Qualifikation.** Kaufmann: Haben Sie denn Kenntni[sse] in der Porzellanbranche? — Bewerber: Gewiß. — Kaufmann: W[as] würden Sie z. B. thun, wenn Sie ein werthvolles Stück zerbrächen — Bewerber: Ich würde es wieder zusammensetzen und an einen Pl[atz] stecken, wo es ein Kunde herunterreißen muß. — Kaufmann: Es [ist] gut, sie sind engagirt!

— **Schuld und Sühne.** Der Wiener Kleinbürge[r] Josef Prohaska hat den Wiener Kleinbürger Franz Strie[gl] im Streit geohrfeigt. Striegl klagt und der Richter v[er]urtheilt Prohaska zu einer Buße von fünf Gulden an [die] Armenkasse.

„Ach an, Kaiserlicher Herr Rath!" ruft Striegl ent[]täuscht aus, hab denn ich die Ohrfeig kriegt oder di[e] Armenkasse?"

— **Sonderbares Glück.** „. . . Gestern Abend hab' ich i[m] Skatspiel fünfzig Mark verloren, — ein Glück, daß ich keinen Pfe[n]nig bei mir hatte!"

— **Fatale Wirkung.** „. . . Deine Frau, lieber Freun[d] ist allerdings etwas häßlich — dafür soll sie aber steinreich sein — „„Ach, weißt Du, Jeder, der ihr Bild sieht, will mich sofo[rt] anpumpen!""

— **Auf der Treibjagd.** Sonntagsjäger: „Was nützt euch Hasen, wenn ihr mir auch jetzt davonlauft — beim Wildprethändler erwisch ich euch doch."

— **Resignirt.** Arzt: „. . . Bei Ihrem Husten, [Herr] Förster, sollten Sie kein Bier trinken, keinen Wein, [noch] weniger einen Schnaps, auch das Rauchen unterlassen!" — Förster: „Also meinen Sie, Herr Doktor, ich soll blos noch husten?!"

— **In Marienbad.** A.: Na, welches Wasser ist Ihnen am liebsten, Herr Süffel? — S.: „Das Meerwasser!" — A.: Wieso das Meerwasser? — S.: Weil man es nicht trinken kann.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zone[r]